

# Ulrich Duchrow mit Luther, Marx & Papst



## den Kapitalismus überwinden

VSA:

eine Flugschrift in Kooperation mit **Publik-Forum**

Ulrich Duchrow  
Mit Luther, Marx und Papst den Kapitalismus überwinden

*Ulrich Duchrow*, Dr. theol. habil., apl. Prof. für systematische Theologie und Sozialethik, arbeitet mit der ökumenischen Basisbewegung Kairos Europa und Attac. Ihm wurde 2015 zu seinem 80. Geburtstag der von Franz Segbers und Simon Wiesgickl bei VSA: herausgegebene Band »Diese Wirtschaft tötet« (Papst Franziskus). Kirchen gemeinsam gegen Kapitalismus« gewidmet.

**Ulrich Duchrow**

**Mit Luther, Marx und Papst  
den Kapitalismus überwinden**

**Eine Flugschrift  
in Kooperation mit Publik-Forum**

**VSA: Verlag**

[www.vsa-verlag.de](http://www.vsa-verlag.de)

[www.publik-forum.de](http://www.publik-forum.de)

Die in dieser Flugschrift verwendeten Zitate von Martin Luther werden nach »D. Martin Luthers Werke«, Weimarer Ausgabe (1883-2009) zitiert (nachgewiesen als WA) und zwar in der merkwürdig anmutenden, gleichwohl aufschlussreichen Originalschreibweise; Erläuterungen in Klammern stammen vom Autor der Flugschrift, ebenso die Übersetzungen von dort im Lateinischen wiedergegebenen Passagen.

Stellen aus biblischen Büchern (nach der *Bibel in gerechter Sprache*) werden wie folgt abgekürzt:

*Hebräische Bibel*

*(Erstes Testament):*

- 1. Mose
- 2. Mose
- 3. Mose
- 5. Mose
- Jes = Das Buch Jesaja
- Jer = Das Buch Jeremia
- Ez = Das Buch Ezechiel  
(Hesekiel)
- Am = Das Buch Amos
- Mi = Das Buch Micha
- Ps = Das Buch der Psalmen
- Dan = Das Buch Daniel
- Esra = Über die Zeit Esras
- Neh = Über die Zeit Nehemias
- 1 Sam = Über die Zeit Samuels:  
Erstes Buch

*Zweites Testament*

- Mt = Matthäusevangelium
- Mk = Markusevangelium
- Lk = Lukasevangelium
- Joh = Johannesevangelium
- Apg = Über die Zeit der Apostelinnen und Apostel
- Röm = Brief an die Gemeinde in Rom
- 1 Kor = An die Gemeinde in Korinth: Erster Brief
- 2 Kor = An die Gemeinde in Korinth: Zweiter Brief
- Gal = Brief an die Gemeinden in Galatien

# Inhalt

Vorwort .....	9
---------------	---

## **Kapitel 1**

<b>Reformbewegungen gegen den entstehenden Frühkapitalismus im Mittelalter .....</b>	<b>13</b>
--	-----------

Vom Geld zum Kapital .....	14
»Lieber Jesus, mach mich reich« – das Verhältnis von Religion und Geld im Mittelalter .....	19
Reformatorische Gegenbewegungen .....	22

## **Kapitel 2**

<b>Der verdrängte Luther Systemische Kritik des Frühkapitalismus .....</b>	<b>29</b>
--	-----------

Die theologische Grundlegung .....	29
Das Kaufmannskapital .....	36
Das Geld- oder Wucherkapital .....	41
Luthers Vorschläge zum Umgang mit dem Frühkapitalismus .....	48
Luthers Irrtümer und die radikale Reformation .....	57

## **Kapitel 3**

<b>Die Anfänge der geldgetriebenen Zivilisation und die Antwort der Weltreligionen .....</b>	<b>65</b>
--	-----------

Wie Geld in die Welt kam .....	65
Der Protest der Bibel, anderer Religionen und Philosophien gegen die entstehende Geldzivilisation .....	73

## **Kapitel 4**

### **Karl Marx als prophetischer Kritiker**

#### **des Industriekapitalismus ..... 89**

Religionskritik ..... 90

Vom Frühkapitalismus zum industriellen Kapitalismus ..... 97

Der Fetischcharakter von Ware, Geld und Kapital

Karl Marx als Theologe ..... 102

Das Reich der Freiheit ..... 109

## **Kapitel 5**

### **Die interreligiöse Verwerfung der**

#### **kapitalistischen Zivilisation und Papst Franziskus ..... 119**

Biblich-theologische Religionskritik und  
die Kairotheologie ..... 119

Bekennende Ökumene ..... 123

Papst Franziskus und die Befreiungstheologie:

Nein zu einem Geld, das herrscht ..... 130

Interreligiöse Solidarität für eine transkapitalistische  
Kultur des Lebens ..... 138

Ausblick ..... 142

Literatur ..... 147

Für Ulrike  
20. März 2017



## Vorwort

Der Kapitalismus hat eine große Legitimationskrise, weil er Menschheit, andere Mitgeschöpfe und Erde in eine immer gefährlichere multiple (Über-)Lebenskrise stürzt. Da Kapitalakkumulation sein mechanistischer Motor ist, erzeugt er unendlichen Spaltungs- und Wachstumszwang auf einem begrenzten und auf Solidarität angewiesenen Planeten. Die Klimakatastrophe mit ihren schon jetzt sichtbaren Folgen von Dürre, Hunger, Sterben, Kriegen und Flüchtlingen ist nur das sichtbarste Menektek an der Wand unseres gemeinsamen Hauses.

In diese Legitimationskrise fallen im Jahr 2017 zwei »Jubiläen«: 500 Jahre Reformation und 150 Jahre »Das Kapital«. Ist von Reformation in der heutigen Realität der Kirchen viel zu sehen? »Geht ein Gespenst um in Europa«, welches das Gemeinwohl auf seine wehenden Fahnen geschrieben hätte?

Beeindruckend ist das humanitäre Engagement für Flüchtlinge in vielen christlichen Gemeinden und auch in der Gesellschaft allgemein. Wer aber sagt laut, dass schon der Begriff »Flüchtlingskrise« eine Verkehrung der Realität ist – so als ob die Flüchtlinge Ursache der Krise wären? Wer sagt laut, dass es die Kriege und die Weltwirtschaftsunordnung des Westens sind, die die Krisen verursachen, welche die meisten Menschen in die Flucht treiben? Und stellen sich die Gewerkschaften in der Tradition der Arbeiterbewegung – ganz zu schweigen von den sogenannten Sozialdemokraten oder gar der sich »christlich« nennenden Parteien – dieser Realität? Fragen nicht die meisten Menschen und Institutionen vor allem: »*Rechnet sich das für mich?*«

Luther wird vermarktet in der Form von Schokoladenfiguren, Playmobil und Gartenzwerge. Viel ist im Zusammenhang des Gedenkens an 500 Jahre Reformation publiziert worden. Dabei gab es nur ganz wenige Veröffentlichungen, die Luthers Kritik am Frühkapitalismus aufnahmen (dazu gehören Deutschmann 2014 und Dieckmann 2016), und noch weniger, die daraus Schlüs-

se für Kirche, Theologie und Gesellschaft heute zogen (Fleischmann 2010 und 2016). Zwar gibt es an den Universitäten wieder Arbeitsgemeinschaften, die Karl Marx lesen, aber in der Öffentlichkeit werden beide – der kapitalismuskritische Luther und der von Deutschland ins Exil getriebene Entzauberer des allmächtigen Kapitals – hartnäckig verdrängt, wenn nicht tabuisiert. Aber einer, Papst Franziskus, nennt zwar die Namen nicht, spricht und handelt aber exakt im Sinn der Tabuisierten – weil er nicht nur nachhaltig für die unsichtbar gemachten Menschen (und die Schöpfung) eintritt, sondern auch tiefgründig in seinen Schreiben und Enzykliken die kapitalistischen Ursachen der Katastrophen des herrschenden Systems analysiert und darüber aufklärt. So ermutigt er uns, neu auf Luther und Marx zu schauen, um vielleicht die Legitimationskrise des Kapitalismus zu verschärfen und Perspektiven für eine neue Kultur zu entdecken, in der zukünftiges Leben in Würde eine Chance hat.

Auf diesem Hintergrund habe ich die Anregung von Christoph Lieber<sup>1</sup> und Gerd Siebecke vom VSA: Verlag zusammen mit Publik-Forum dankbar aufgenommen, etwas über diesen ungewohnten Dreiklang Luther, Marx und Papst zu schreiben. Dabei ergibt sich Erstaunliches. Jüngste Forschungen haben plausibel gemacht, dass es sich bei dem herrschenden imperialen Kapitalismus um den vorläufigen Höhe- und Endpunkt einer Zivilisation handelt, die im 8. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung (v.u.Z.) begann. Sie ist von verschiedenen Faktoren als Teilen einer gemeinsamen Logik bestimmt: wirtschaftlich von der zunehmenden Herrschaft des Geldes, politisch vom Imperialismus der Machtssysteme und Lebensweise, wissenschaftlich von der reduktionistischen Rationalität, anthropologisch vom zur Sucht werdenden Streben nach mehr Macht, Reichtum und Ansehen, in der Mentalität vom Rechnen, Berechnen und Kalkulieren und – alles zusammengenommen – vom egozentrischen Individualismus.

Gegenüber dieser hegemonialen Zivilisationsentwicklung gibt es in all ihren Phasen durchgehend Widerstand und Bemühen um Alternativen. Das fängt an bei den damaligen großen Weltreli-

---

<sup>1</sup> Ihm verdanke ich auch vorzügliche Anregungen für diesen Text.

gionen und Philosophien vom Mittelmeer bis China. Das setzt sich fort in den Reformbewegungen im Mittelalter gegen den entstehenden Frühkapitalismus (angetrieben vom Kaufmanns- und Wucherkapital) mit dem Höhepunkt in der Reformation. Als im 19. Jahrhundert der Industriekapitalismus seine ersten Triumphe feiert, nimmt Karl Marx diese kritischen Traditionen auf – darunter die Bibel und Luther – und liefert die tiefgründigste und ausführlichste theologische und empirische Analyse und Kritik des Kapitals als Götzendienst (Fetischismus) und Zerstörer von Menschen und Erde.

Klimakatastrophe und soziale Katastrophen heute sind die Zeichen der Zeit dafür, dass das zwanghafte Kapitalwachstum, das die zerstörerische Wirtschaft und Rüstung vorantreibt, mit den Grenzen unserer schönen Erde nicht mehr vereinbar ist und dass deshalb eine neue Kultur des Lebens die gegenwärtige Zivilisation des Todes ablösen muss. In den letzten 30 Jahren haben protestantisch-orthodoxe Ökumene, die befreiungstheologischen Bewegungen in allen Weltreligionen und jetzt auch der Papst daran gearbeitet, diese Traditionen aufzunehmen und Beiträge zu dieser lebensnotwendigen neuen Kultur zu entwickeln. Damit schließt diese Flugschrift in der Hoffnung, dass Jubiläen wie 500 Jahre Reformation und 150 Jahre »Das Kapital« zur fundamentalen Umkehr Mut machen können.

# Kapitel 1

## Reformbewegungen gegen den entstehenden Frühkapitalismus im Mittelalter

»Darum soll kein Bruder, wo immer er auch sein mag und wohin immer er geht, Geld oder Münzen auch nur irgendwie aufheben oder annehmen oder annehmen lassen.«

Regel des Franz von Assisi

In Braunschweig bin ich einige Jahre zur Schule gegangen. Jedes Kind dort kannte den Spruch »Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.« Oft gingen nämlich Klassenausflüge in den Elm, einen Höhenzug im Osten der Stadt. Dort stand der Tetzstein zur Erinnerung an den Ablassprediger, der mit einem Bankangestellten – man sagte, aus dem Haus der Fugger – Anfang des 16. Jahrhunderts durch die Lande gezogen war. Er hatte den Leuten gegen Geld Ablassbriefe ausgestellt, um ihre Sündenstrafen im Fegefeuer abzukürzen oder gar zu löschen. Vor dem steinernen Denkmal wurde uns die gruselige Geschichte erzählt, dass eines Tages ein Mann zu Tetz kam, ihm sagte, er wolle einen Mord begehen und was das wohl kostete. Nachdem er bezahlt hatte, ermordete er den Ablassprediger und den Banker, nahm sich nicht nur sein Geld zurück, sondern alles Übrige, was die beiden vorher den Leuten aus der Tasche gezogen hatten. Der Tetzstein soll an dieser Stelle des Mordes errichtet worden sein – wahrscheinlich für einen anonymen Ablassprediger, dem später der bekanntere Name Tetz zugelegt wurde (vgl. [de.wikipedia.org/wiki/Tetzstein](http://de.wikipedia.org/wiki/Tetzstein)).

Was bedeutet es, wenn genau an diesem Ablass der Streit beginnt, der zur Reformation führte? Wie konnte es geschehen, dass die Ankündigung einer akademischen Disputation in 95 Thesen des jungen Professors für Bibelwissenschaften, Martin Luther, von Buchdruckern aufgegriffen und tausendfach in ganz Deutschland verbreitet, zu einer revolutionären Situation führte?

Luther hatte nur ganz schlicht u.a. geschrieben: »Menschenlehre verkündigen die, die sagen, daß die Seele (aus dem Fegefeuer) emporfliege, sobald das Geld im Kasten klingt. Gewiß, sobald das Geld im Kasten klingt, können Gewinn und Habgier wachsen.« (These 27 und 28; WA 1: 234)

Handelt es sich dabei nur um eine Frage der Frömmigkeit und einen Theologenstreit, wie es oft verstanden wird? Meine These ist eine andere. Die Tatsache, dass sogar das Heil käuflich geworden war, verweist darauf, dass der Frühkapitalismus bereits das Ganze der damaligen Zivilisation erobert hatte. Gewinn und Habgier hatten begonnen, das ganze Leben zu regieren. Damit trifft Luther mit der Kritik an der Käuflichkeit des Heils das Herz der frühkapitalistischen Zivilisation. Das hat Auswirkungen auf Luthers gesamtes Lebenswerk. Um aber die epochale Bedeutung seiner Kritik zu verstehen, müssen wir einen kurzen Blick auf die vorangehenden Entwicklungen im Mittelalter werfen.

### **Vom Geld zum Kapital**

Es ist populär, mit Max Weber (1972) zu behaupten, der Kapitalismus sei aus dem Geist des Protestantismus hervorgegangen. Das ist historisch falsch, wie seit langem bekannt ist.<sup>2</sup> Denn der Kapitalismus beginnt im Mittelalter und entwickelt sich dann über die Jahrhunderte hinweg in verschiedenen Phasen. Die Elemente, die für seine Entstehung wichtig sind, beginnen im 11. Jahrhundert sichtbar zu werden. Mit dem Zusammenbruch West-Roms in der Zeit der »Völkerwanderungen« hatte auch die Geldwirtschaft abgenommen. Der Feudalismus operierte vorwiegend auf der Basis von Naturalwirtschaft. Es sind die norditalienischen Stadtstaaten, vor allem Venedig, Mailand, Florenz und Genua, in denen die Frühformen des Kapitalismus entstehen. Dazu gehören vorwiegend *vier Elemente*:

---

<sup>2</sup> Vgl. zur neueren Diskussion Fisahn 2016: 149ff. Weber legt nur spätere Quellen, besonders aus dem Puritanismus vor. Die Frage ist darum eher, wie eine bestimmte Art von Puritanismus in späteren Jahrhunderten den lange vorher entstandenen Kapitalismus aufgenommen und in besonderer Weise geprägt hat.

- Eine Kaufmannsklasse, reich geworden durch Fernhandel und Geldgeschäfte, übernimmt die politische Macht.
- Sie entwickelt nach außen die Technik der Machtbalance zwischen rivalisierenden Parteien einschließlich der rationalen Kriegführung.
- Sie forciert Lohnarbeit, vor allem auch in der Gestalt von Söldnern, die den Krieg kommerzialisieren.
- Sie knüpft in anderen Ländern ein Netz von Handels- und diplomatischen Zentren (zum Folgenden Arrighi 1994: 36ff. und Le Goff 1993 sowie [de.wikipedia.org/wiki/Venedig](http://de.wikipedia.org/wiki/Venedig) sowie Wirtschaftsgeschichte\_der\_Republik\_Venedig).

*Der erste Faktor: Venedig* ist der Prototyp des kapitalistischen Stadtstaats. Der durch große Landgüter reich gewordene Adel kontrolliert zunächst *wirtschaftlich* den Fernhandel, der grundlegend für die weitere Entwicklung des großen Reichtums Venedigs ist. Die Lage zwischen dem oströmischen Reich Byzanz und Mitteleuropa macht die Stadt zum zentralen Umschlagplatz zwischen Ost und West. Dabei spielt der monopolisierte Handel mit Salz und Pfeffer, aber auch der Import aus Asien und Afrika von Getreide, Luxusgütern wie Seide, Elfenbein, Parfüme usw. eine zentrale Rolle. Aus dem Norden werden Gold, Silber, Bernstein, Holz, Eisen usw. umgesetzt. Daneben entwickelt sich der industrielle Schiffsbau, aber auch die Tuchproduktion mit Lohnarbeit. Einen Riesenschub für die Wirtschaft Venedigs bringen die *Kreuzzüge* seit dem ersten im Jahr 1095. Venedig rüstet die Kreuzfahrer für ihre Mission aus, gewinnt zunehmend die Kontrolle der Osthandelsroute nach Indien und China, ja, entwickelt ein Kolonialreich. Dann übernimmt die Händleroligarchie *politisch* die Regierung, das heißt Geld und Macht sind in einer Hand. An der Spitze steht ein Doge (duce, Führer), zunächst als lokaler Vertreter des byzantinischen Statthalters in Ravenna, nach der Erreichung der Unabhängigkeit als Herrscher der Republik. Ihm wird der große Rat aus der Kaufmannsaristokratie beigeordnet.

So mit Macht und Reichtum ausgerüstet übt sich der Stadtstaat *zweitens* in der Ausbalancierung und *Ausnutzung von Spannungen* zwischen anderen Machtblöcken. Ein Spannungsverhältnis ist das zwischen Papst und Kaiser. Ein weiteres ist das Konkur-

renzverhältnis zwischen den norditalienischen kapitalistischen Stadtstaaten selbst, also neben Venedig Mailand, Florenz und Genua. Zudem wird die Konkurrenz zwischen den entstehenden dynastischen Staaten Westeuropas ausgenutzt. So wird z.B. Florenz reich durch die Finanzierung des »Hundertjährigen Krieges« zwischen England und Frankreich. Am besten gelingt den kapitalistischen Staaten die kalkulierte Balance, wenn andere stellvertretend Kriege für das eigene Interesse führen – so etwa im Fall der Kreuzzüge, die die östliche Handelsroute Venedigs freikämpfen.

Das *dritte* Element des Aufbaus kapitalistischer Verhältnisse, die *Lohnarbeit*, betraf außer der Schiffs- und Tuchindustrie insbesondere das Söldnerwesen. Die Steuern, die für das Anheuern von Soldaten erhoben wurden, ließ man in die eigenen Taschen zurückfließen, insofern als die Söldner venezianische Waren und Waffen einkauften und so wieder Einkommen für die Kaufleute hervorbrachten (Arrighi 1994: 38, der hier von einem frühen »Militär-Keynesianismus« spricht).

Schließlich spielte die Entwicklung internationaler Netze des Handels, der Information und der diplomatischen Beeinflussung eine zentrale Rolle bei dem Aufbau der Macht der frühkapitalistischen Stadtstaaten. Sie entwickelten Faktoreien, das heißt Handelsniederlassungen in Afrika und Asien. In Mitteleuropa wurden diese aber auch in diplomatische Informationszentren weiterentwickelt, um die Politik der jeweiligen Fürsten und Könige im eigenen Interesse zu beeinflussen – eine Finanzlobby gibt es nicht erst heute. Schon Venedig brauchte viel Kapital für Fernhandel, Schiffsbau usw. und entwickelte entsprechende eigene Finanzinstrumente. Im Feld der *Hochfinanz* allerdings übernahm Florenz die Führung. Das hing vor allem an drei Faktoren: den Finanzen des Papstes, der Florentinischen Woll- und Stoffindustrie und der Finanzierung von Kriegen – dies alles verbunden mit einem großen Netz von Außenstellen (ebd.: 96ff.). Anfangs hatten noch die Kaufleute aus Siena an den Pilgerreisen, Ablässen und Dispensen in allen Ländern verdient. Bald aber wurden die Florentiner die Banker der Päpste und sammelten und verwalteten deren Gelder. Dabei handelte es sich um die damals größte zirkulierende Kapitalmenge.

Die zweite Quelle großer Kapitalien war der Import von Wolle aus u.a. Spanien, Portugal, England und die Verarbeitung zu hochwertigen Stoffen, die wiederum ausgeführt wurden. Dabei war auch schon ausgebeutete Lohnarbeit im Spiel, aber nicht die Hauptquelle des Reichtums im Handelskapitalismus (siehe Fleischmann 2010: 45).<sup>3</sup> Das dritte große Geschäft war die Finanzierung der Kriege – nicht nur in Italien, sondern auch des »Hundertjährigen Krieges« zwischen England und Frankreich (1337-1453) und im Zusammenhang der Konflikte um das Papstschiisma (1378-1417), in dessen Verlauf die Päpste im französischen Avignon residierten und einen enormen Finanzapparat aufbauten, um die Wiedereroberung Roms, aber auch ihren eigenen Luxus zu finanzieren (siehe Clévenot 1993: 39ff. sowie Hamm 2007: 252f.). Zunächst waren es die Familien Bardi und Peruzzi, deren Banken führend waren. Sie gingen aber 1345 in Insolvenz. Sie hatten den englischen König Edward III. in seinem Krieg gegen Frankreich mit großen Kreditsummen unterstützt. Als dieser Pleite ging, verloren sie einen Großteil ihres Vermögens. Das war die Stunde der Medici. Sie wurden so reich, dass sie die Republik Florenz aufkaufen und in eine Monarchie verwandeln konnten. Ihre Macht ging aber am Ende des 15. Jahrhunderts verloren.

Das war gerade der Moment, als *Genua* die Höhe seiner Macht erreichte und zusammen mit der Territorialmacht Spanien den ersten vollen Zyklus der Kapitalakkumulation im Weltsystem einleitete (Arrighi 1994: 109ff.). Schon 1099 übernahm die Vereinigung der Geschäftsleute von Genua, die *Campagna*, die Kommune. Weil die Kaufmannschaft des Stadtstaats in Spannung zu den umliegenden Feudalherren stand, konnte sie ihre Gewinne nicht in Land investieren. Da das liquide Geld in Gefahr stand, an Wert zu verlieren, entwickelte sie eine Art privater Zentralbank, die *Casa di San Giorgio*, die ihre Währung, den Goldge-

---

<sup>3</sup> Freilich gab es schon einen ersten gut dokumentierten Streik im französischen Flandern, in Douai (vgl. Veerkamp 2005: 44, der insgesamt einen guten Überblick über die Situation der Arbeit in jener Zeit bietet; vgl. auch Clévenot 1992: 243ff.).



nueser, neben dem Goldflorin aus Florenz besonders sicher und international begehrt machte. Damals wurden viele der Finanzinstrumente entwickelt, die bis heute den Geldverkehr bestimmen, darunter Giro, Scheck und Wechsel. Das Wort »Bank« ist genesischen Ursprungs und bezeichnet die Bank, auf der sich die Geschäftsleute niederlassen um ihr Geld zu zählen, Schecks zu unterschreiben usw. (Clévenot 1993: 11ff.).<sup>4</sup> Genua kontrollierte ursprünglich den Fernhandel der Region um das Schwarze Meer. Als durch Venedig und zunehmend durch die Ottomanen der Stadt diese Vorherrschaft verloren ging, orientierte sie sich nach Westen. Zusammen mit der Territorial- und Militärmacht Spanien finanzierte sie die Entdeckungsreisen. So eröffnete der Genueser Christoph Columbus nicht nur die 500 Jahre europäischer Kolonialgeschichte, sondern auch zusammen mit Spanien als Hegemonialmacht den ersten vollen Akkumulationszyklus des kapitalistischen Weltsystems (vgl. hierzu Arrighi 1994).

Genua war auch beteiligt an der Unterstützung der *Fugger* beim Kauf der Stimmen für die Kaiserwahl Karls V. (Clévenot 1993: 122f. und Ogger 1983). Bekanntlich wurden dieses Augsburger Bank- und Handelshaus und der gekaufte Kaiser die mächtigsten Feinde der Reformation. Ökonomisch gesehen, fügen sie dem Frühkapitalismus eine weitere Komponente hinzu, die schon in der Antike eine entscheidende Rolle spielte: die Ausbeutung von Minen, speziell Silberminen für die Münzprägung und andere Metallbergwerke für die Rüstung (Clévenot 1993: 55ff. und Scheidler 2015: 84ff.). Auch hier gehören Geld und Krieg wieder untrennbar zusammen.

Überblickt man diese kurze Skizze der Entstehung des Kapitalismus, so wird der zentrale Unterschied zur Antike deutlich: Geld wird nicht nur in seinen praktischen Funktionen genutzt und nicht einmal nur zum »Schätzesammeln« akkumuliert. Vielmehr kommen zwei neue zentrale Faktoren hinzu: Die Geldmacht übernimmt die politische Macht und steuert die Politik samt ihrer militärischen Gewalt rational zum Nutzen

---

<sup>4</sup> Clévenot beschreibt am Beispiel des Kaufmanns Benedetto Zaccaria sehr schön, wie Leben und Denken dieser Menschen aussehen.

der Kapitaleigentümer. Sogar der Feudalismus monetarisiert sich, indem die Naturalabgaben zunehmend in Geldzahlungen eingefordert werden. Zweitens wird das Geld um seiner selbst willen akkumuliert und darum jeder Gewinn sofort wieder investiert, um mehr Gewinn zu bringen. Das ist die Verwandlung von Geld in Kapital. Es entsteht ein Funktionsmechanismus, der alles Wirtschaften auf Gewinn für die Kapitaleigner hin orientiert.

Als Technik dafür entwickelt sich in genau diesem Zeitraum die doppelte Buchführung – die Goethe als die zweitwichtigste Erfindung nach der Entdeckung des Rades ansah (vgl. Duchrow/Hinkelammert 2012: 103ff.). Erstmals vollständig beschrieben wurde sie 1494 in Luca Paciolis Buch *Summa de Arithmetica, Geometria, Proportioni et Proportionalità*. Es geht dabei darum, den Input der Kosten einer Investition vom Output, also dem wirtschaftlichen Ergebnis abzuziehen, so dass unter dem Strich ein Plus, der Gewinn, die Rendite sichtbar wird – die dann sofort wieder investiert werden muss, um höheren Gewinn zu erwirtschaften. In der gleichen Logik liegt der in Florenz erfundene Zinseszins. Das heißt, der gewonnene Zins wird sofort der Kapitalsumme zugeschlagen und erneut verzinst. Das Ganze ist aber nicht nur eine Technik, sondern kennzeichnet die in dieser Zeit mit dem kaufmännischen, rechnenden Denken entstehende neue Mentalität. Alle fragen: »*Rechnet* sich das für *mich*«? Damit wenden wir uns der für die Reformation zentralen Frage zu, dem durch die zunehmende Herrschaft des Geldes verursachten Mentalitätswandel.

### **»Lieber Jesus, mach mich reich«<sup>5</sup> – das Verhältnis von Religion und Geld im Mittelalter**

Im Mittelalter bestimmen der Kommerz und das Geld das Denken und Fühlen nicht nur der einzelnen Menschen, sondern zunehmend auch der Kirche und der Theologie. Den Anfang macht *Anselm von Canterbury* (1033-1109). Er wurde in Aosta, Piemont, nahe Genua geboren, studierte an verschiedenen Orten in Frankreich und wurde später Erzbischof von Canterbury. Um

---

<sup>5</sup> Das ist der Titel von Clévenots (1993) Geschichte des Christentums im XIV. und XV. Jahrhundert.

die Zeit des ersten Kreuzzuges herum schrieb er sein Buch »Warum Gott Mensch wurde« (Cur Deus homo). Darin geht er von dem Gesetz aus: »Schulden müssen zurückgezahlt werden«. Die Grundordnung der Welt bestehe darin, dass Schulden zurückgezahlt werden müssen. Weil der Mensch durch Sünde unbezahlbare Schulden bei Gott hat, muss er, da er sie nicht selbst zurückzahlen kann, Strafe erleiden. Diese kann Gott nicht einfach aus Barmherzigkeit vergeben, weil das dem obersten Gesetz der Schuldentrückzahlung widersprechen würde. Das kann man nicht anders deuten, als dass dieses Gesetz über Gott steht. Deshalb muss dieser einen Preis zahlen, der die Schulden ausgleicht. Das aber kann nur die Lebenshingabe eines Menschen sein, der gleichzeitig Gott ist – Jesus Christus. Damit wird Gott zu einem sadistischen Herrscher, der Menschenopfer darbringt. Der Kontext des 11. Jahrhunderts, in dem Anselm schreibt, ist nicht zufällig durch die Wiederaufnahme der Geld-Privateigentums-Wirtschaft in Oberitalien gekennzeichnet. Franz Hinkelammert (2015: 177) drückt das so aus: »Er spricht bereits die Sprache des Kapitalismus, obwohl es den Kapitalismus überhaupt noch nicht gibt.« Damit stellt Anselm die Anschauung Jesu auf den Kopf, der uns beten lehrt: »Und vergib uns unsere Schuld[en], wie auch wir die Schulden erlassen haben unseren Schuldnern.«

So entwickelt sich im Mittelalter die *Heilskalkulation des Individuums* zu einem Gesamtsystem des Heilskommerzes. In einem vorzüglichen Aufsatz »Den Himmel kaufen« hat Berndt Hamm (2007) diesen Vorgang bis ins Einzelne verfolgt und beschrieben. Seine These ist, dass »religiöse Quellen des Spätmittelalters, auch aus theologischer Feder, das Verhältnis des Menschen zur göttlichen Gnade, zum himmlischen Jenseits mit Begriffen des merkantilen Warenaustausches und Geldverkehrs beschreiben« (ebd.: 239), »dass mit der beschriebenen Semantik und Metaphorik unlösbar eine bestimmte Vorstellungsweise verbunden ist, die sich inhaltlich in den Koordinaten kaufmännischen Denkens und Kalkulierens bewegt« (ebd.: 242), »dass Gott Züge eines berechnenden, zählenden und wägenden Kaufmanns, Buchhalters oder Bankdirektors gewinnt und dass man die Beziehung zu diesem Gott durch Prinzipien des ›do ut des‹, eines Tausch-

handels oder Wechsels regelt« (ebd.: 243). Dabei geht es um ein verdienstvolles »Erwerben, Sammeln und Akkumulieren frommer Werke« (ebd.: 240).

Seit dem frühen 13. Jahrhundert entsteht in diesem Zusammenhang die Lehre vom *Individualgericht* (iudicium particulare, also vor dem Weltgericht am Ende der Tage) und damit verbunden die Lehren vom *Fegefeyer*, *Abläss* der Sündenstrafen und vom Kirchenschatz (den stellvertretenden Genugtuungen Christi und der Heiligen) (siehe Le Goff 1988). Mit diesem schlaunen Ansatz schöpft die Kirche einen Teil der verbotenen Zinsgewinne ab, indem die Wucherer für ihre Sünde per Ablässbrief bezahlen. Besonders verstärkt wird dieser Trend durch weit verbreitete Erbauungsliteratur, z.B. die »*Imitatio Christi*« des Thomas von Kempen. Sie stammt aus dem Kontext der »Devotio Moderna« der niederländischen Stadt- und Handelskultur. Gute Werke und Kauf von Abläss als Teil des individuellen kalkulierenden Geschäfts mit Gott sind also in diesem Gesamtkontext zu sehen.

Beim Reichtum der Papstkirche in dieser Periode sind die Zeiten des Schismas in Avignon (Clévenot 1993: 39) und der Renaissance (Kaufmann 2016: 43) besonders hervorzuheben. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde auch die Ämtervergabe schamlos als Einnahmequelle benutzt. Luther kommentiert das später so: Den römischen Theologen Eck nennt er einen Plutologen (Reichtumswissenschaftler) statt Theologen, und über die römische Kirche sagt er: »ists doch ym grund nit anders. das gantz geystlich regiment denn gelt. gelt gelt. alle ding sind gericht dahyn das sie gelt tragen.« (WA 10 II: 125)

Reichtum wird auch zunehmend als Gabe Gottes und als Segen angesehen – vorausgesetzt, ein Teil des Gewinns wird für Stiftungen, Schenkungen und Armenfürsorge abgezweigt. Freilich wird betont, dass das Geschäft mit Gott nicht unter Gleichen stattfindet. Vielmehr hat Gott es durch eine Art Kaufvertrag ermöglicht, dass die schwächeren Menschen mit ihm ein gutes Geschäft machen können, insofern sie für wenig viel erhalten. Das heißt, die kommerzielle Logik und die Gnade Gottes werden nicht als Gegensätze gesehen, sondern in einem für die Reichen und die Kirche angenehmen Kompromiss versöhnt. »Diesseits und Jenseits

bilden *eine* Welt des ökonomischen Kalküls.« (Hamm 2007: 252) Papst Innozenz III. spricht schließlich einen superreichen Kaufmann aus Cremona heilig. »Das Geld wird nicht länger verflucht, und der Kapitalismus kann mit dem Segen der Kirche seinen triumphalen Aufstieg beginnen.« (Clévenot 1993: 17)

## **Reformatorische Gegenbewegungen**

Ab dem 11. Jahrhundert gewinnt die Kirche immer mehr Macht und Reichtum. Dagegen bilden sich gleichzeitig Gegenbewegungen. Diese Ambivalenz hängt mit der Reform des Papstes Gregor VII. zusammen. Deren Folgen beschreibt Clévenot (1992: 119) plastisch so: »Auf der einen Seite hat sie mit ihrem Bemühen um Reinigung, wodurch die Kirche der ökonomischen und politischen Vormundschaft der weltlichen Gewalten (Kaiser, Könige, Feudalherren) entrissen werden sollte, alle Formen der ›Rückkehr zum Evangelium‹ ermutigt, ohne allerdings über die Mittel zu verfügen, die so in Gang gekommene Entwicklung ganz im Griff zu behalten: Neben den Zisterziensern, Prämonstratensern, Kartäusern entziehen sich unzählige Einsiedler, umherschweifende Prediger und Angehörige einer ›apostolischen Lebensweise‹ der kirchenamtlichen Kontrolle und reißen bisweilen beträchtliche Massen mit sich. Auf der anderen Seite mündet die wiedergewonnene Selbständigkeit des Weltklerus, des Werkzeugs des römischen Zentralismus, in einen scholastischen Klerikalismus, der dem Priester ausdrücklich das Recht zu predigen und die Verwaltung der Sakramente vorbehält. Paradoxe Weise hat schließlich die Reform die Macht und den Reichtum der Kirche gefestigt, da es dieser gelang, von den Feudalherren ein Gutteil des ›Zeitlichen‹ zurückzugewinnen. Es ist also nicht verwunderlich, dass diese drei widersprüchlichen Phänomene gerade bei den besonders ›motivierten‹ Christen zu heftigen Spannungen führten.«

Dies also ist der Kontext, in dem viele Initiativen zur Wiedergewinnung des apostolischen Lebens entstehen, darunter die des *Robert von Arbrissel*, Wanderprediger und Gründer der Gemeinschaft und des späteren Klosters Fontevraud (Clévenot 1991: 124ff.). Seine geschwisterliche Bewegung – aus Männern und ins-

besondere Frauen – nennt er die »*Armen Christi*« und versucht so, das Ideal einer armen und dienenden Kirche neu zu verwirklichen. Ihm gelingt es immer wieder, einerseits die Tolerierung der Hierarchie zu erlangen, andererseits die Versuche der Vereinnahmung abzuwehren – jedenfalls bis zu seinem Tod. Danach wird Fontevraud sogar zunehmend vom hohen Adel kooptiert.

Anders verläuft die Geschichte der Bewegung des ursprünglich reichen Kaufmanns *Petrus Valdes* aus Lyon (Clévenot 1992: 117ff.). Auch er wird von Jesu Wort getroffen: »Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach!« (Mt 19, 21) Auch er ist ein Vertreter der Bewegungen der »freiwilligen Armut«. Für ihn kommt freilich ein für die späteren reformatorischen Bewegungen zentrales Element hinzu: die Wiederentdeckung der Bibel in der Muttersprache. Er lässt von zwei Theologen die Evangelien und einige Texte der Kirchenväter ins Französische übersetzen, lernt sie auswendig (!) und beginnt, andere darin zu unterrichten. Als ihm viele Schüler zuströmen, verbietet der Erzbischof den »Armen von Lyon« zu betteln und zu predigen. Daraufhin appellieren sie an das im März 1179 tagende III. Laterankonzil, werden aber von der zuständigen Theologenkommission lächerlich gemacht aufgrund eines Gutachtens, in dem es bezeichnenderweise heißt: »Diese Leute haben nirgendwo feste Wohnsitze, zu zweien ziehen sie barfuß und in Bauerkleidern umher, sie besitzen nichts und haben alles wie die Apostel gemeinsam (Apg 2, 44). Nackt folgen sie dem nackten Christus nach. Jetzt am Anfang geben sie sich ganz demütig, denn noch sind sie draußen; lassen wir sie ein, dann fliegen wir hinaus.«

Trotzdem billigt Papst Alexander III. ihre Forderung nach Anerkennung – allerdings unter der Bedingung, dass auch ihre Priester und Bischöfe zustimmen. Die aber sind besonders gegen die starke Rolle der Frauen in der Bewegung und entziehen ihnen die Predigerlaubnis. 1184 werden sie sogar exkommuniziert. Der Kernpunkt des Konflikts ist der Anspruch, dass ungebildete Laien direkt – ohne Vermittlung des Klerus – mit Gottes Wort in der Schrift umgehen dürfen.

Nach dem Tod von Valdes im Jahr 1206 spaltet sich die Bewegung. Ein Teil kehrt als »katholische Arme« in den Schoß der Papstkirche zurück. Der andere zieht sich in möglichst unwegsame Gebiete zurück, um dem jesuanischen Leben treu zu bleiben – zunächst in den Westalpen. Diese Treuen sind die Ursprungszellen der Waldensischen Kirche – ursprünglich angesiedelt in Piemont und dem späteren Italien, später auch in Deutschland und Lateinamerika. Heute sind die Waldenser eine angesehene Mitgliedskirche des Ökumenischen Rates der Kirche und besonders wegen ihres starken sozialen Engagements geschätzt.

Eine weitere unter den mittelalterlichen Armutsbewegungen geht auf *Franz von Assisi* zurück (Clévenot 1992: 155ff. mit weiterer Literatur).<sup>6</sup> Sie hat heute wieder einen besonders guten Namen wegen Franziskus, dem heutigen Papst, der sich bewusst nach dem Gründer der franziskanischen Bewegung benannte und auch sein Leben und Wirken an ihm ausrichtet. In einer Zeit, in der das Geld in neuer Form als Kaufmannskapital zur Herrschaft kommt, ist es bezeichnend, dass die zwei großen Gegenfiguren Petrus Valdes und Franz von Assisi beide aus der Situation des reichen Geschäftsmannes umkehren. Und beide verbünden sich mit den Armen. Denn der neue Reichtum brachte auch neue Armut (vgl. Mollat 1984). Franziskus bricht mit seinem Vater wegen des Umgangs mit Geld. Er will es auf die innerlich gehörte Stimme Jesu hin für die Renovierung einer verfallenen Kapelle ausgeben, was der Vater verweigert.

Auch seine innere Berufung, als »kleiner Armer« (*poverello*) zu predigen, erfolgt am 24. Februar 1209 nach dem Hören der Evangeliumslesung, die Abstand vom Geld fordert: »Geht aber und verkündigt: das Himmelreich ist nahe herbeigekommen ... Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfermünzen in euren Gürteln haben, auch keine Reisetasche, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keine Stecken. Denn ein Arbeiter hat ein Recht auf seinen Unterhalt.« (Mt 10, 7-10)

---

<sup>6</sup> Es ist sicherlich eine Zumutung, einen einmaligen Nachfolger Jesu wie Franz von Assisi nur so knapp zu würdigen, wie das im Folgenden geschieht.

Vor allem aber schreibt er in seiner Regel, die er 1210 Innozenz III. zur Bestätigung vorlegt, unter anderem (zitiert nach Clévenot 1992: 159f.):

»Leben und Regel der Brüder ist dieses ...

- Zu leben in Gehorsam, in Keuschheit und ohne Eigentum und unseres Herrn Jesu Christi Lehre und Fußspuren zu folgen, der sagt: Wenn Du vollkommen sein willst, dann geh und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen ... (Mt 19, 21; Lk 18, 22)
- Und die Brüder, die arbeiten können, sollen arbeiten und das Handwerk ausüben, das sie verstehen, wenn es nicht gegen das Heil der Seele ist und ehrbar ausgeübt werden kann ... Und für die Arbeit können sie alles Notwendige annehmen außer Geld. Und wenn es notwendig würde, mögen sie um Almosen gehen wie andere Arme.
- Darum soll kein Bruder, wo immer er auch sein mag und wohin immer er geht, Geld oder Münzen auch nur irgendwie aufheben oder annehmen oder annehmen lassen. Weder für Kleider noch für Bücher noch als Lohn für eine Arbeit, nein unter keinem Vorwand, es sei denn wegen der offenkundigen Notlage kranker Brüder; denn Geld oder Münzen dürfen für uns keinen größeren Nutzen haben, und wir dürfen sie nicht höher schätzen als Steine. Und jene will der Teufel blenden, die nach dem Geld verlangen oder es für wertvoller als Steine halten.«

Nach mehreren Anläufen bestätigt der Papst die Regel, aber es gibt immer wieder Versuche, auch von Brüdern, die Bedingungen zu mindern – ganz zu schweigen von der Machtentfaltung seines Ordens nach seinem Tod.

Es gibt zwei Punkte, die bei Franz aus aktuellem Anlass noch zu unterstreichen sind: Sein Versuch, Versöhnung mit den Muslimen herbeizuführen, und seine weitherzige Schöpfungsliebe. Er benutzte den fünften Kreuzzug, um nach Ägypten zu reisen – aber nicht um zu kämpfen, sondern um ein gewaltfreies Gegenprogramm durchzuführen.<sup>7</sup> Und zum anderen: Sein »Sonnenge-

---

<sup>7</sup> Im Jahr 2019 wird des 800. Jahrestags des Treffens zwischen dem heiligen Franziskus und Sultan Malik al-Kamil zu gedenken sein.



sang« ist die Vorlage für Papst Franziskus' ökologische Enzyklika »Laudato si«, worauf später zurückzukommen ist.

Auch in *England* kam es zu Reformbewegungen, freilich erst am Ende des 14. Jahrhunderts. Wortführer war der angesehene Theologe *John Wyclif* (1330-1384) (zum Folgenden Gorringer 2015). Er kritisierte Macht und Reichtum der Kirche, insbesondere den Reichtum der Kleriker und Mönche. Er wollte eine arme Kirche unter Führung der weltlichen Gewalt. Das Wichtigste für ihn war die Autorität der Schrift, nach der sich auch die politische Führung richten sollte. Deshalb übersetzte er auf der Basis schon vorhandener (Teil-)Übersetzungen das Zweite Testament in die Landessprache (andere übernahmen dann die Übersetzung auch der Hebräischen Bibel). Die ihm folgende Bewegung wurde *Lollarden* genannt, wobei die Herkunft dieses Begriffs ungeklärt ist. Vor allem gehörten städtische ArbeiterInnen und Handwerker zu ihnen.

Dann aber stießen die Bauern dazu. Hintergrund war eine Entwicklung, die für den zukünftigen Kapitalismus von grundlegender Bedeutung wurde, die Umwandlung von Gemeindeland in Privateigentum. Diese so genannten Einzäunungen (*enclosures*) führten zur Verarmung eines großen Teils der Bauernschaft und damit zur »Freisetzung« vieler Menschen für die kapitalistische Lohnarbeit (Duchrow/Hinkelammert 2005: 44ff.). Als 1381 der Aufstand der Bauern ausbrach, beriefen sich auch diese Aufständischen auf Wyclif, obwohl er den Aufstand ablehnte. Sein Schüler *John Ball* stellte sich dagegen klar an die Seite der Bauern. Von ihm stammt das berühmte Kampfmotto jener Zeit, das auch im Deutschen Bauernkrieg verwendet wurde: »Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?«. Die Bauern leiteten aus der Bibel die Gleichheit aller Menschen ab und erhoben deshalb die Forderung nach der Verteilung des Großgrundbesitzes der Kirche und der Feudalherren an die Bauern. Ähnlich wie später bei den Täufern in Münster verband sich damit auch die apokalyptische Hoffnung auf eine grundlegende Umwälzung der Verhältnisse in naher Zukunft.

Ab 1398 studierte *Jan Hus* (1369-1415) in Prag Theologie, wurde dort 1400 zum Priester geweiht und lehrte ab 1402 als Pro-

fessor Theologie und Philosophie. Schon im Studium war er mit den Schriften von Wyclif bekannt geworden. Er schloss sich dessen Kritik des Reichtums der Kirche und der Habgier des Klerus und des Papstes an. In einer seiner flammenden, in tschechischer Sprache gehaltenen Predigten heißt es (zitiert bei Clévenot 1993: 124): »Die Priester kümmern sich nicht um ihr geistliches Amt; sie vernachlässigen das Predigen, das Beten, die Messen und die anderen Werke des geistlichen Lebens und maßen sich stattdessen die Funktion von Laien an, und zwar bis zu dem Grad, dass sie sich so gut wie aller Aufträge bemächtigen, wo sie vermuten, dass es Gewinn zu machen gibt. Der Priester wird so zum Burggrafen, zum Schlossverwalter, zum Haushofmeister, zum Sekretär, und wenn das Amt des Henkers einen guten Batzen einbringen würde und nicht so verachtet und hart wäre, dann würde der Priester auch noch zum Henker. Und, welche Schande, selbst von den Prostituierten, die sehr zahlreich sind in der Stadt, zieht der Papst monatlich von jeder einen Golddukat ein!«

Nach einzelnen Kontroversen kommt es zum Bruch mit der Hierarchie, als sich Hus, Rektor der Universität, weigert, die Bücher Wyclifs zu verbrennen, wozu eine Bulle des Papstes verpflichtet. Er verteidigt die wissenschaftliche Auseinandersetzung unter dem Motto »Die Wahrheit wird siegen« und erhält von der Universität und dem Volk die volle Unterstützung. Er weigert sich nach Rom zu reisen, nimmt aber 1415 die Einladung des Kaisers an, unter freiem Geleit zum Konzil nach Konstanz zu reisen und sich für seine Lehre zu verantworten. Bekanntlich bricht der Kaiser sein Wort und Jan Hus wird auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Über Luthers Auftreten gegen den Papst hängt später immer das Damoklesschwert des gleichen Schicksals.

Überblicken wir also das Mittelalter seit dem 11. Jahrhundert, so sehen wir, dass innerhalb des Feudalismus und zum Teil schon gegen ihn die bürgerliche Klasse des Kaufmanns- und Geldkapitals nicht nur ökonomische, sondern auch politische und vor allem geistige Macht gewinnt.<sup>8</sup> An diese entstehende kapitalisti-

---

<sup>8</sup> Einen guten Überblick über die Entstehung dieser »Protobourgeoisie« geben Veerkamp 2005: 29-54 und Fleischmann 2010: 21ff.

sche Zivilisation passen sich einerseits die hierarchische Kirche und weite Teile des Mönchtums an und werden selbst zu treibenden Akteuren dieser Entwicklung. Auf der anderen Seite bilden sich Gegenbewegungen, vor allem die Armutsbewegung, die direkt an Jesus und die Urkirche anknüpfen und damit in vielen Fällen auch die Bibel (in Landessprache) zum obersten Kriterium der Beurteilung christlichen Lebens und Handelns (wieder) entdecken. Allerdings: »Die Armutsbewegung war keine revolutionäre Bewegung; sie wollte keine andere Welt, sondern in der Welt anders leben.« (Veerkamp 2005: 44) Wie sieht das bei Luther, Müntzer und anderen aus?